

Laibacher Zeitung.



Nr. 282.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 10. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebeim. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königliche Hoheit Marie Karoline, Herzogin von Amale, geborne königliche Prinzessin beider Sicilien, die Hoftrauer den 8. December angezogen und durch sechs Wochen mit folgender Abwechslung, nämlich die ersten zwei Wochen, d. i. bis einschließig 21. December die tiefe und die letzten vier Wochen, d. i. vom 22. December bis einschließig 18. Jänner k. J. die mindere Trauer getragen werden.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. November d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplom des kaiserl. russischen Consuls in Fiume Leonidas Peresin das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. November d. J. dem Sectionsrathe Wilhelm Heger eine systemisirte Ministerialrathsstelle und dem mit Titel und Charakter eines Sectionsrathes bekleideten Ministerialsecretär Anton Schauenstein eine systemisirte Sectionsrathsstelle im Ackerbauministerium; ferner dem Sectionsrathe dieses Ministeriums Gustav Edlen v. Marenzeller den Titel und Charakter eines Ministerialrathes und dem Ministerialsecretär desselben Ministeriums Dr. Joseph Lorenz den Titel und Charakter eines Sectionsrathes, beiden mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht. Potocki m. p.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 9. December.

In der Wiener Presse finden wir die Auffassung, daß die Gerüchte von einer Ministerkrisis unbegründet sind, und daß, wenn die Lage schon eine verwickelte genannt werden müsse, eine Klärung derselben durch die parlamentarische Behandlung der Verfassungs-

fragen im Reichsrathe eintreten müsse, allgemein ausgesprochen. Das gegenwärtige Ministerium ist, wie Jedermann weiß, ein Ministerium der parlamentarischen Majorität und es kann daher nur mit dieser stehen oder fallen.

Zu den Nachrichten aus Dalmatien finden wir in der „N. Fr. Pr.“ folgenden Nachtrag: Der vom Commandirenden behufs mündlicher Berichterstattung nach Wien entsendete Major Rodolitsch wurde in Triest von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Major Rodolitsch verblieb fast eine Stunde beim Kaiser und erstattete einen umständlichen Bericht über die Verhältnisse in der Bocca. Dasselbe that Major Rodolitsch beim Kriegsminister Baron Ruhn in Wien. Von Cattaro aus sind gegen den „Oesterreichischen Lloyd“ Klagen erhoben und an die Regierung die Bitte gestellt worden, die Gesellschaft zu verhalten, zwischen Triest und Cattaro einen vermehrten und geregelten Fahrdienst einzuführen. Wie die „N. Fr. Pr.“ erfährt, wurden oberhalb Risano keine Blockhäuser, sondern nur Baracken aufgestellt, welche den Zweck haben, den zur Vertheidigung des Sattels von Risano dort postirten fünf Compagnien theilweise Schutz gegen die ungünstige Witterung zu gewähren. Das erste eiserne Blockhaus ist, wie bereits mitgetheilt, am 5. December von Wien abgegangen und dürfte daher erst gegen Mitte des Monats zur Aufstellung kommen.

Das „S. di Roma“ veröffentlicht die vom h. Vater am 2. d. M. „in allgemeiner Congregation vor der ersten Sitzung des Conciliums an die zu demselben nach Rom gekommenen Bischöfe der katholischen Welt“ gerichtete Allocution. In derselben macht der h. Vater zunächst auf die Wichtigkeit der vorliegenden Aufgabe aufmerksam; es handle sich um Auffindung von Mitteln gegen die vielen Uebel, von denen die christliche und weltliche Gesellschaft gegenwärtig heimgesucht sei. Der h. Vater freut sich ferner des Eifers, mit dem die Bischöfe aus allen Theilen der Erde seinem Ruf gefolgt seien und stellt den versammelten Kirchenfürsten das Beispiel der Apostel, wie sie dem Heiland in inniger Einigkeit nachfolgten, zur Nachahmung auf. Wohl werde es auch im Concilium, obwohl dasselbe im Namen Christi zusammengetreten, nicht an Widersprüchen und Kämpfen fehlen; man werde aber der apostolischen Festigkeit und Ausdauer eingedenk bleiben, von welcher der Herr be-

hend sagte: „Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis;“ ebenso wolle man der bereiteten Worte des Herrn gedenken: „qui mecum non est, contra me est“ und mit unerschütterlichem Glauben und Festigkeit dem Heiland einträchtig folgen. Man habe ja gegen vielfache erbitterte Feinde seit lange zu kämpfen und müsse darum von den geistlichen Waffen Gebrauch machen. Auf Gott vertrauend werde man siegen und für sich, so wie für die Verirrten das Heil erzielen. Dazu aber sei erforderlich, daß Alles ein Herz und eine Seele in Christo sei. Schließlich segnet der h. Vater die Versammlung, auf daß ihre Leibes- wie ihre Geisteskraft zur Vollbringung des großen Werkes ausreichen möge. — Die „Turiner Zeitung“ bringt nachstehende, wohl mit einiger Reserve aufzunehmende Nachricht: Der Papst wolle die Unfehlbarkeit nicht discutirt wissen, das Concil werde nur wenige Wochen dauern. Die Dominikaner, deren Antagonismus gegen die Jesuiten schon nach Jahrhunderten zählt, gründeten ein Journal gegen die Jesuiten. — Man schreibt dem Papste die Absicht zu, zur Feier des Concils eine allgemeine Amnestie zu erlassen. Das officiell lateinische Programm der canonischen Verhandlungen des Concils ist erschienen und an alle Väter des Concils vertheilt worden. Die Canones werden in den einzelnen Commissionen, welche von Zeit zu Zeit vereinigte Sitzungen abhalten, für die feierlichen Generalsitzungen vorbereitet, welchen alle Väter unter Vorherrschaft des Papstes beiwohnen und in welchen das definitive Votum und die Promulgation der Canones erfolgt. Im Allgemeinen gilt der Grundsatz, daß dem Papst allein die Initiative der Entwürfe zu den Canones zusteht.

Ueber den Inhalt des Programms des rechten Centrums des Pariser gesetzgebenden Körpers vernimmt man, daß dasselbe nach außen in entschiedener Weise das Bedürfnis des Friedens betont und nach innen folgende Postulate aufstellt: Vollständige Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung, Abschaffung des Sicherheitsgesetzes, Competenz der Jury für Preßproceße, Abschaffung des Zeitungsstempels, Wiederherstellung des Rechtes der Parteien vor Gericht, die Zeitungen für die Einrückung gerichtlicher Anzeigen zu wählen, ausschließliches Recht der gesetzgebenden Gewalt, die Wahlbezirke zu bestimmen, Verpflichtung, die Maires aus den Mitgliedern des Gemeinderathes zu wählen, gründliche

Feuilleton.

Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.*

(9. Fortsetzung.)

Die Nähe der englischen Armee erleichterte den schriftlichen Verkehr der beiden Schwestern sehr und die Verschiedenheit ihrer politischen Ansichten hinderte sie nicht, davon Gebrauch zu machen. Der erste Brief, der wieder einiges Interesse bietet, ist ein kurzes Billet des Generals, geschrieben am 2. Juli, dem Tage nach der Schlacht an der Bohne. **

„Mein theures Leben! Ich schreibe Ihnen nur einige Zeilen, um Ihnen zu sagen, daß ich frisch und gesund aus dem heißen Kampfe hervorgegangen bin, der gestern stattgefunden hat. Gott sei Dank, unser Sieg ist vollständig. Der König befindet sich vollkommen wohl; lassen Sie sich also nicht durch die absurden Gerüchte beunruhigen, welche über die Gefährlichkeit seiner Wunde im Umlaufe sind; es ist nur eine Schramme. Ich wollte, ich könnte Ihnen das Gleiche von unserm armen Danvers sagen. Er ist bei dem Anprall der irländischen Reiterei vom Pferde gerissen worden; Hazlitt war zum Gefangenen gemacht worden, und er sah einen unserer Dragoner ihm mit dem Säbel den Kopf spalten. Er zweifelt nicht an seinem Tode. Es ist das vielleicht noch das glücklichste, was einem so exaltirten Manne geschehen konnte; denn die Sache der Jakobiten ist unweiderrüßlich verloren; aber das Herz stinkt mir bei dem Gedanken an die Aufgabe, die mir zu erfüllen übrig bleibt. Der König hat mir den Befehl der Truppen an der Küste übergeben, und ich habe die Absicht, mein Hauptquartier in Ballymore aufzuschlagen. Ich werde so Ihrer Schwester Unannehmlichkeiten, vielleicht Beleidigungen ersparen können. Wenn der Krieg so bald beendet wird, als es zu hoffen

erlaubt ist, so werde ich sie selbst zu Ihnen führen. Die Zeit fehlt mir, um mehr zu sagen. Ihr sie liebender Gatte Chetwynd.“

So sehr der General sich beeilte, so war doch die traurige Neuigkeit ihm in Ballymore zuvorgekommen. In folgenden Ausdrücken schildert er den Schmerz Penelope's:

„Sie erwartete mich an der Schwelle der Thür und sagte mit dumpfer Stimme: „Ich weiß Alles, mein Bruder; ich habe es erwartet.“ Ich konnte sie nur umarmen. Ihre Hände und ihre Stirne waren eisig, ihr Blick starr und nicht ein Seufzer hob ihre Brust. Sie führte mich in ihr Zimmer und ich erzählte ihr alle Details, welche ich mir über den Tod ihres Gatten hatte verschaffen können. Sie schien mich kaum zu hören und dankte mir mechanisch, als ich ihr sagte, daß ich Befehl gegeben habe, den Leichnam sorgfältig zu suchen und wo möglich nach Ballymore zu übertragen. Diesen Morgen habe ich sie wieder gesehen; sie ist merkwürdig überreizt und hört nicht auf zu wiederholen, wie gut, wie nachsichtig er gewesen, welche Großmuth er nach ihrem Empfangen Monmouths an den Tag gelegt. Und doch war sie weit entfernt, die ganze Uneigennützigkeit und Seelengröße des Sir Thomas zu ahnen. Ihre Verzweiflung machte sich mit fieberhafter Festigkeit Luft, als ich ihr über diese Angelegenheit die Details gab, welche Sie kennen. Ich hoffte auf Thränen; aber es geschah nichts dem Aehnlichen, ich vermehrte nur ihre Qual und ihre Bewusstseinsbisse. Wenn man sie hört, so wäre der gute und redliche Sir Thomas ein Heiliger gewesen, den sie ohne Gnade und Erbarmen in den Tod gehetzt, die arme Frau! Sie scheint überzeugt gewesen zu sein, daß es so enden würde, und beschäftigt sich mit allen ihren Angelegenheiten mit einer erschreckenden Ruhe. Ich fürchte, daß ihr Verstand einer solchen geistigen Spannung nicht wird widerstehen können. Vielleicht wird der Anblick der Leiche ihr Thränen entlocken. Sie schickt mir soeben das beigeflossene Billet.“

Penelope bittet ihre Schwester, ihrem Vater ihre Dankbarkeit auszusprechen, daß er sie mit einem Manne

verbunden habe, der so sehr über ihr Verdienst gut gegen sie gewesen sei.

„Alles ist nun zu Ende,“ fährt sie fort. „Meine Eitelkeit und mein kindischer Hochmuth haben mich verblendet. Ich habe das treue Herz meines Gatten nicht zu schätzen verstanden; ich habe sein Vermögen und seine sociale Stellung zu Grunde gerichtet; ich habe seine Großmuth und seine Verzeihung mit einem beleidigenden Schweigen vergolten. Er hätte mich leicht vernichtet, als ich die Feinde meines Königs in seinem Hause aufgenommen hatte, und doch hat er mir stets den Ruin seines Hauses und die Unglücksfälle, welche mein Verrath ihm zugezogen, verborgen. Und, sehen Sie, wenn ich es gewollt hätte, so hätte er mich geliebt, aus dem Grunde eben, weil ich ihn leiden machte; aber was hilft es, die Vergangenheit zurückzurufen, da es nun zu spät ist? Meine Thorheit hat ihn unter die Intriganten getrieben und ich bin für sein Leben verantwortlich. Ja, ich habe ihn getödtet. Meine Gedanken verwirren sich, theuerste Schwester, aber Sie und Ihr Gemal wissen, was er werth war, und Sie werden Mitleid mit mir haben. Weinen Sie über mein Unglück und bitten Sie Gott, daß er uns eines Tages im Himmel wieder vereinigt. Das ist meine einzige Hoffnung und nichts hält mich mehr auf der Erde zurück. Doch muß ich das Leben meines Kindes wegen ertragen; es muß ja einmal erfahren, was für einen Vater es verloren hat.“

Dieser Brief war vom 3. Juli datirt; am darauf folgenden Tage schrieb der General:

„Eine seltsame Veränderung ist mit Ihrer Schwester vor sich gegangen. Auf ihre schweigende und finstere Verzweiflung sind Thränen und ein nervöses Zittern gefolgt. Sie spricht mit halblauter Stimme mit sich selbst; ihre Wangen wechseln die Farbe. Sie erröthet, erbleicht; ihr Blick strahlt und ihre Augen sind feucht. Entweder hat sie den Verstand verloren oder sie hat irgend ein geheimes Einverständnis. Der beigeflossene Brief wird Ihnen wahrscheinlich mehr sagen als alle meine Voraussetzungen; aber ich kann weder noch will ich etwas wissen; Ihre Schwester weiß nur zu gut, daß meine Officierspflcht mich nöthigen würde,

* Der Roman begann in Nr. 270.
** 1. Juli 1690 schlug Marschall Schomberg die Armee des Königs Jakob II. und Irland unterwarf sich in Folge dessen.

Tagesneuigkeiten.

Pariser Kleinigkeiten.

Ein Pariser Elegant kommt mit einigen Freunden von einem solennen Frühstück. Sie kommen bei dem Laden einer hübschen Parfümerie-Händlerin vorüber, und unser Pariser, von seiner Weinlaune verführt, tritt ein und läßt sich verschiedene Parfümerieen vorlegen. Die hübsche Verkäuferin öffnet Flacon auf Flacon, Schachtel auf Schachtel, ohne den heißen Kunden zufrieden zu stellen. Schließlich meint sie ungeduldig: „Aber was wünschen Sie denn eigentlich?“ — „O, ich sehe schon, Sie haben diesen Artikel nicht.“ — „Vielleicht doch! Nennen Sie ihn nur.“ — „Nun denn, ich möchte um ein parfümirtes Cotelette bitten. . . . Sie werden keins haben, fürchte ich.“ — Die Freunde, die dem scherzhaften Käufer gefolgt waren, wollten vor Lachen beinahe ersticken. Die Dame aber sagte, ihn scharf fixierend: „O doch, mein Herr; setzen Sie sich nur ein wenig.“ Und in einem Augenblick war das Cotelette fertig. Der Herr wurde ins Hinterzimmer geführt und aß, halb lachend, halb ärgerlich, die parfümirte Speise. Als man ihm aber die Rechnung vorlegte, war der Mystifikator der Mystifizirte. — „Ein parfümirtes Cotelette macht fünf Louis, mein Herr.“ — „Was? Fünf Louis für ein Cotelette?“ — „Ja, mein Herr; es ist eine sehr selten verlangte Waare.“

— Zwischen Egypten und Paris war in der letzten Zeit der telegraphische Depeschenwechsel selbstverständlich sehr lebhaft. Hier ein kleiner Auszug aus einer telegraphischen Correspondenz:

Erstes Telegramm: Port-Said . . . October. Machen Sie das Trousseau so schnell als möglich fertig. Lassen Sie an Stelle der Initialen eine Herzogs-Krone setzen. Dringend.

Zweites Telegramm: Port-Said . . . November. Lassen Sie die Krone wegnehmen und an deren Stelle ein Senatoren-Baret setzen. Dringend.

Drittes Telegramm: Lassen Sie das Baret wegnehmen und die Initialen wieder herstellen. Sorgen Sie dafür, daß keine Spur zu sehen bleibt. Senden Sie sofort das Trousseau.

Viertes Telegramm: Schicken Sie nichts ab; warten Sie auf weitere Nachrichten. Beseitigen Sie sogar die Initialen.

Das Pariser Haus hat auf diese Depeschen nacheinander geantwortet:

Initialen entfernt . . . Krone entfernt . . . Baret entfernt . . . Trousseau nicht mehr gezeichnet.

Man flüstert sich jedoch ins Ohr, der Pariser Kaufmann sei besser unterrichtet gewesen als sein Correspondent in Port-Said und habe das Trousseau überhaupt noch gar nicht gezeichnet.

— Ein Deputirter des französischen Corps Legislatif fährt in einem Fiaker zur Sitzung. Nachdem er ausgestiegen, bezahlt er dem Kutscher nur die Taxe — „Das ist auch Einer,“ meint dieser, „für den ich nie stimmen würde.“

— (Officier-Vorschuffonds.) Se. Excellenz Graf Ernst von Waldstein und zu Wartenberg haben zu dem von Sr. kaiserl. Hoheit dem Feldmarschall Erzherzog Albrecht gegründeten Vorschuffonds für k. k. Officiere einen Beitrag von 5000 fl. in einheitlichen Staatsschuldverschreibungen gespendet.

— (Ein Cartell-Verband der Eisenbahndirectoren.) Ein eigenthümlicher Cartellverband soll demnächst in Wien gegründet werden. Es handelt sich nämlich darum, zu verhindern, daß, wie dies in letzter Zeit mehrfach der Fall gewesen ist, die eine oder die andere Bahnanstalt in Folge des Austrittes von Beamten in Verlegenheit kommt, wie sie den Betriebs- und Verkehrsdienst bewältigen solle. Die Directoren der verschiedenen österreichischen Bahnverwaltungen wollen sich nun dahin vereinigen und verpflichten, daß sie die Beamten der fremden Bahnen nur dann in ihre Dienste aufnehmen, wenn der Director der betreffenden Bahnanstalt nichts dawider hat. — Die Herren Eisenbahndirectoren scheinen sich hierbei den Cartell-Verband der Bühnendirectoren zum Muster genommen zu haben. Dieselben dürften übrigens das traurige Schicksal der cartellirten Theaterdirectoren theilen; denn bekanntlich nimmt fast jeder Director trotz Cartell die brauchbaren Schauspieler dort, wo er sie eben findet. Allerdings muß irgend etwas geschehen, um der allzu arg einreißenden Fahnenflucht der Eisenbahn-Beamten theilweise Einhalt zu thun. Dieses Mittel aber scheint nicht geeignet, um da Abhilfe zu schaffen.

— (Gegen den Erstickungsstod kleiner Kinder.) Durch Erlaß der niederösterreichischen Statthalterei ist das medicinische Doctoren-Collegium beauftragt worden, alle in Wien befindlichen Aerzte und Hebammen zu verpflichten, daß wegen vieler vorgekommener Erstickungsfälle von kleinen Kindern im Bettzeuge Kinder unter fünf Jahren nicht in Betten anderer Personen, sondern in Wiegen oder überhaupt in eigenen Betten mit der nöthigen Vorsicht untergebracht werden sollen.

— (Deutsche Schiller-Stiftung.) Doctor Julius Große in München ist dem Vernehmen nach auf Vorschlag des künftigen Vorortes Weimar als Generalsecretär der deutschen Schiller-Stiftung designirt. Der neue Verwaltungsrath ist soeben in seiner Constituierung begriffen.

— (Luft-Telegraphen in den Waggonen.) Seit einigen Tagen ist einer der Courierzüge zwischen Berlin und Köln mit einem sogenannten Luft-Telegraphen versehen, wodurch den Passagieren die Möglichkeit gegeben ist, im Falle der Noth den Zug anhalten zu lassen. Die Signale werden durch Luftdruck hervorgebracht, zu welchem Ende in jedem Coupé des Waggonen ein hirsenförmiger Griff angebracht ist, um dadurch ein Rautenwerk in dem Bremserhäuschen des Zuges in Bewegung zu setzen. So wird der Bremser von dem Verlangen, den Zug anhalten zu lassen in Kenntniß gesetzt, und hat das Weitere zu veranlassen.

— (Durch den Suezcanal) ist, wie ein Ingenieur berichtet, eine norwegische Fregatte passirt und nach Ostindien abgegangen. Die preußischen Corvetten „Hertha“ und „Arcona“ gehen dieser Tage gleichfalls durch den Suezcanal nach Ostindien. Der Ingenieur hatte während der Hin- und Rückreise durch den Canal genaue Lathungen

Decentralisation sowohl hinsichtlich der Gemeinden, Cantone und Departements, als hinsichtlich der Privatrechte der Bürger. Umarbeitung des Artikels 75 der Verfassung vom Jahre VIII und vollständige Abschaffung für drei Fälle: 1. in Wahlsachen, 2. für Eingriffe der Beamten gegen die individuelle Freiheit des Bürgers und 3. für Eingriffe der Beamten in das Eigentum der Bürger. Das linke Centrum hat von diesem Programme Kenntniß genommen und mit Mehrheit beschlossen, seine Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten und ein von Martel entworfenes Programm zu adoptiren, dessen Hauptpunkte wären: Zuziehung der Kammer zu der constituirenden Gewalt; Wahl der Maires durch das allgemeine Stimmrecht; Reform des Wahlgesetzes; Herabsetzung des Heerescontingents; Finanzreform und sociale Verbesserungen.

Daß es in der türkisch-egyptischen Streitfrage nicht zum Kriege kommen werde, darin stimmen alle Urtheile überein und das deutlichste Vertrauensvotum sind die im Laufe der Woche erzielten höheren Notirungen für egypische wie türkische Fonds. Der „Standard“ hält die Nachricht seines Pariser Correspondenten von einer durch Frankreich vorgeschlagenen Conferenz aufrecht und ist der Ansicht, daß die gewichtige Bethheiligung Oesterreichs und Englands bei der Schlichtung dieser Frage schon an und für sich eine Garantie für die Wahrung der türkischen Integrität sei. Das Weltblatt „Times“ hält es mit dem Vicekönig, „Saturday Review“ mit dem Sultan, kein englisches Blatt aber fürchtet etwas für den Weltfrieden. Vielleicht wirkt auf diese friedfertige Stimmung der Gedanke an die irische Gefahr ein, welche immer näher rückt. In Irland hat die allgemeine Aufregung noch nicht nachgelassen und aus Dublin wird eben wieder ein Waffensraub gemeldet. Zwei junge Leute traten in einen Altkäufersladen, ließen sich zwei einläufige Pistolen und einen sechsläufigen Revolver zur Ansicht geben und nahmen dann mit den Waffen Reißaus. In Limerick herrschte die letzten Tage übergroße Bestürzung; Polizei- und Militärpatrouillen durchzogen die Stadt bei Tag und Nacht und alle Vorbereitungen waren getroffen, um einer Ruhestörung mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Die Behörden hatten nämlich Kunde erhalten, daß ein großartiger Fackelzug der sogenannten Nationalisten stattfinden solle, und nachdem ihnen auf ihre telegraphische Anfrage beim Statthalter in Dublin der Bescheid geworden auf das entschiedenste gegen solche Kundgebungen vorzugehen, ließen sie diesen Bescheid durch zahlreiche Maueranschläge bekannt machen und riefen die ganze Polizeimannschaft der außerhalb der Stadt befindlichen Stationen zusammen, während die Garnison, Infanterie wie Cavallerie, sich für eine plötzliche Alarmirung bereit hielt. Ob es nun die ungeheuren Vorsichtsmaßregeln der Behörden waren oder ob jemand falschen Alarm geschlagen hatte, der große Fackelzug fand nicht statt; aber nichtsdestoweniger sind die Polizeimannschaften noch immer in der Stadt.

einen Rebellen anzugeben, wenn er auch mein eigener Schwager wäre.“

Nun folgt der Brief Penelope's:

„Meine einzige und kostbare Schwester! Sie sind kein orangistischer Soldat und Sie können meine Dangebete hören und mein Glück theilen. Er ist mir wiedergegeben, krank, verwundet, in Gefahr, in großer Gefahr, aber er erträgt mich, und ich glaube, daß er mir verzeiht. Ich danke Gott; ich kann nun beten und ich bin bereit, Alles zu ertragen, was er mir noch schicken will, denn seine Barmherzigkeit gegen mich war groß. Er hat meine Gebete erhört, meine Seufzer und meine Reue während dieser langen, angstvollen Monate angenommen. Ich habe die feste Hoffnung, daß er mir die Genesung meines theuren Gatten gewähren wird; wenn aber dem nicht so sein sollte, so fühle ich mich stark genug, alles zu ertragen. Ich hoffe, ich segne und ich werde in Frieden sterben können. Nein, er wird nicht sterben! Eine Wunde an der Achsel kann nicht so gefährlich sein; als ich ihn verließ; war seine Schwäche schon weniger groß. Ich werde ihn erst in der Nacht wieder sehen, bis dahin wage ich es kaum, mit Ihrem Gatten zu sprechen, meine Freude könnte mich verrathen. Ich bleibe also in meinem Cabinet eingeschlossen und beschäftige mich damit, zu schreiben, zu beten und Gott zu preisen. Folgendes hat sich zugetragen. M. Basilidon hatte die Gebete gesprochen, und ich hatte mich in mein Gemach zurückgezogen, nachdem ich vom General Abschied genommen. Durch eine Fügung der Vorsehung wies ich die Dienste der Mademoiselle Worth und ihre Gesellschaft für die Nacht zurück. Armes Mädchen, nur mit Mühe kann ich ihre Gegenwart ertragen, so sehr werfe ich es mir vor, ihr jemals erlaubt zu haben, Böses über meinen Gatten zu sprechen. Ich bat sie, sich zurückzuziehen und mir Mab mit dem Kinde zu schicken, denn nichts beruhigt mich so, als wenn ich dasselbe bei mir habe und es an mein Herz drücke. Das gute Geschöpf verabscheut Mab, noch mehr aber liebt sie mich; sie gehorchte mir also, ohne zu murren. Kaum war sie fort, so erschien Mab auf den Fußspitzen, aber ohne meinen kleinen Jungen.“

„Beunruhigen Sie sich nicht, theure Dame, ich bringe gute Nachrichten.“ Sie erzählte mir nun, mit dem Finger auf den Lippen, daß mein theurer Gatte zu ihrem Schwager Fergus O'Regan gekommen sei, nachdem er ungeachtet seiner Wunden den ganzen Weg, der uns von dem Schlachtfelde trennt, zu Fuße zurückgelegt hatte, Fergus sei selbst ins Schloß gekommen, um Wäsche und Lebensmittel zu holen nachdem er einen Knaben abgeschickt hatte um Scheelah O'Brien, eine alte Frau, die unter den Landleuten sich eines großen ärztlichen Rufes erfreute, zu holen.

Die Fergus beurtheilten mich so schlecht, daß sie mich in der vollständigsten Unwissenheit über das Schicksal meines Gatten lassen wollten, aber Mab kennt mich besser. Sie schickte Fergus zurück mit Allem, was ihr eben in die Hände fiel, wartete, bis Alles im Hause zur Ruhe gegangen war und Worth mich verlassen hatte, um mich von dem, was geschehen, in Kenntniß zu setzen, und mich um tausend Dinge zu bitten, welche sie nicht allein finden können. Ich lache noch, wenn ich an unsere Angst beim geringsten Knarren der Thüren und dem unbedeutendsten Krachen der Wäscheschränke, und an meine Dankbarkeit für die Nachlässigkeit der irischen Köchinnen denke, welche zahlreiche Vorräthe in der Küche liegen lassen. Und doch bin ich weit entfernt, heiteren Sinnes zu sein, wenn ich an die elende und schmutzige Höhle denke, wo mein armer Gatte leidet; eine Art von Loch, das hinter der Hütte verborgen ist, und wo man gewöhnlich Whisky destillirt. Im ersten Augenblicke hinderte mich das Torffeuer, das am Eingange brannte, irgend etwas zu unterscheiden; ich hörte nur ein dumpfes Röcheln. Ungeachtet des Rauches schritt ich muthig vorwärts und erblickte endlich bei dem Lichte einer Kerze meinen armen Sir Thomas. Die alte Regan hielt ihn in ihren Armen, während die Megäre Scheelah seine Wunden sondirte. Die Folter, welche er ertragen, hatte ihn vollständig die Sinne geraubt. Mab allein verstand englisch genug, um mir als Dolmetsch zu dienen. Sie versicherte mich, daß Hoffnung sei, aber kaum weiß ich es noch in der gegenwärtigen Stunde, ob dem wirklich so ist oder ob man mich nur in eine Täuschung gewiegt hat, um mich zu beruhigen. Als die Alte ihre grausame Arbeit beendet hatte,

machten wir ein Bett von dem was wir mitgebracht hatten, denn ungeachtet ihres guten Willens hatten die armen Frauen ihm nur ein elendes, unreinliches und abstoßendes Lager verschaffen können. Ich besuchte seine Lippen und badete seine Schläfen mit aromatischen Compressen; da öffnete er die Augen, sah mich einen Augenblick an und fiel dann wieder zurück, als ob diese einzige Anstrengung ihn ganz erschöpft hätte.

Mab hört nicht auf, mir zu wiederholen, daß die Wunde keine Gefahr biete, aber daß die Natur derselben oder die Behandlung Scheelah's sie sehr schmerzhaft mache. Er brachte den größten Theil der Nacht in einem Zustande zwischen Schlaf und Wachen zu; fast unempfindlich für alles, was ihn umgab, warf er sich von einer Seite auf die andere und quälte sich ächzend ab, und konnte keinen Augenblick der Ruhe finden. Ich hielt mich an seiner Seite, und konnte nichts thun als beten und um Gnade flehen. Einmal jedoch, es war beim ersten Morgengrauen, fingen meine Thränen zu fließen an, ohne daß ich es wußte; da fragte er mich, indem er die Augen zu mir erhob: „Warum weinen Sie?“ — „Sie leiden so sehr,“ antwortete ich. Diese wenigen Worte schienen ihn ganz vernichtet zu haben aber es schien mir, daß sein Schlummer seitdem ruhiger und sein Röcheln weniger häufig wurde.

Kaum war die Sonne aufgegangen, so kamen Mab und Fergus, um mich zu holen. Worth mußte mich zur gewohnten Stunde in meinem Bette finden. Ich neigte mich über den Kranken und küßte ihn; da ergriff er meine Hand und warf einen langen Blick auf mich, wie um mich zurückzuhalten, aber man riß mich mit Gewalt von ihm. Ich werde ihn vor dem Abend nicht wieder sehen, und diese langen Stunden wird er ohne eine andere Pflege als jene Scheelah's zu bringen, und sie ist eine sehr rauhe Krankenwärterin.

Die Wunde am Kopfe ist nicht weiter als durch die Oberhaut gedrungen und die Kugel, die in die Achsel eingedrungen ist, hat kein Lebensorgan verletzt. Er ist gerettet, wenn er dem Fieber und dem Brand entrimmt. Gott möge uns helfen!“

(Fortsetzung folgt.)

vorgenommen und erwähnt, daß der Canal nur an zwei Stellen 17 Fuß Tiefe besitzt — sonst aber durchgehend über 20 — die von den englischen Blättern ausgestreuten Mittheilungen sind nichts als tendenziöse Lügen. Die englische Panzer-Escadre liegt vor Alexandrien. Durch den Suezcanal werden nächster Tage mehrere Segelschiffe nach Ostindien abgehen.

— (Ein hübscher Anzug.) Eine weiße Mutter sprach zu ihrer Tochter: „Höre, mein Kind! Ich will Dir einen Anzug rathen, womit Du Jedermann gefallen wirst. Deines Hauptes Schmuck sei die Ehre, Dein Kleid die Unschuld, Dein Schloier die Schamhaftigkeit, Deine Perlen die Thränen der Menschenliebe, Dein Demant die Demuth, Dein Spiegel das Gewissen und Deine Kleinodien gute Gedanken und Werke.“

Locales.

Gemeinderathssitzung vom 7. December.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Suppan. — Regierungsvertreter: k. k. Regierungsrath Hozhebar. — Anwesend: 21 Gemeinderäthe.

Der Bürgermeister verliest ein Schreiben der Lehrer an der städtischen Knabenhauptschule bei St. Jakob, worin sie dem Gemeinderathe für die ihnen bewilligte Gehaltserhöhung ihren wärmsten Dank aussprechen; — ferner ein Schreiben der Sparcasse, betreffend den bekannten Beschluß derselben wegen Erbauung eines Oberrealschulgebäudes. Da man die Absicht hat, dieses auf einem zum Verpflegungsmagazine gehörigen Terrain zu erbauen, so wird der Gemeinderath ersucht, wegen käuflicher Ueberkommung dieses Terrains die erforderlichen Schritte einzuleiten. Bürgermeister theilt mit, daß er wegen Dringlichkeit des Gegenstandes dies bereits gethan habe und beantragt, der löblichen Sparcassedirection für diesen hochherzigen Act, wodurch der Stadtgemeinde ein großer Vortheil zugewendet wurde, den Dank des Gemeinderathes auszusprechen. — Die Versammlung erhebt sich.

GR. Dr. Rittler v. Kaltenegger beantragt die Wahl eines Comité, bestehend aus drei Mitgliedern, welches sich schon vorläufig mit der Berathung und Erwägung dieser Angelegenheit zu befassen, mit dem von der Sparcassedirection diesfalls bestellten Comité in Contact zu kommen und dem Gemeinderathe Bericht zu erstatten hätte. — Es werden sodann die zwei Mitglieder des bereits beim Landesauschusse bestehenden Realschulbaucomité, Pirker und Dr. Schöppl, dann Vicebürgermeister Deschmann in das neue Comité per acclamationem gewählt.

Bürgermeister bringt zwei wegen Dringlichkeit vom Magistrate gegen nachträgliche Rechtfertigung getroffene Verfügungen zur Kenntniß, und zwar: a. den über Ansuchen mehrerer Hausbesitzer in der Kratau vorstadt bewilligten und bereits in Angriff genommenen Bau eines unterirdischen Canals in der Kratau Haupt- und in der Gartengasse; b. die Herstellung einer Petroleum-Laterne beim Hause Nr. 68 im Kubthale. — Wird genehmigt.

GR. Laßnik beantragt die Wahl eines Comité,

welches über die Mittel und Wege zu berathen hätte, die einzuschlagen wären, damit der außerhalb des Stadtpomeriums in Unterschischka projectirte Bahnhof der Laibach-Larvis-Bahn näher an die Stadt gerückt werde, sowie, daß ordentliche Zufahrtsstraßen hergestellt werden.

Bürgermeister gibt hierüber einige Aufklärungen, namentlich, daß er — über im kurzen Wege erfolgte Intimation — mit den Gemeinderäthen Bürger und Dreo bei der diesfälligen Localcommission intervenirt und gegen den beabsichtigten Bau des Bahnhofes in Unterschischka wegen der zu weiten Entfernung von der Stadt seinen Protest zu Protokoll gegeben habe. Er verliest sodann eine später dem Magistrate zugekommene Abschrift eines Schreibens des Handelsministeriums, wornach der Bahnhof hinter das Mauthhaus zu stehen kommen und der Magistrat zur diesfälligen Localcommission beigezogen werden soll. In welchem Zusammenhange dieses Schreiben mit jener Localcommission stehe, wisse er nicht. GR. Dr. Ritter v. Kaltenegger stellt daher den Dringlichkeitsantrag: Der löbliche Gemeinderath beschließe eine Petition an das hohe Handelsministerium des Inhaltes, Hochselbes möge seinen Einfluß dahin ausüben, daß der gedachte Bahnhof näher an Laibach gerückt und daß der Magistrat zu der in Aussicht gestellten Localerhebung beigezogen werde. GR. Laßnik schließt sich diesem Antrage an, welcher hierauf einstimmig angenommen wird.

GR. Dr. Reesbacher interpellirt wegen Ausdehnung der Gasbeleuchtung an der Wienerstraße bis zum Tagesanbruche. — Wird der Baucommission zugewiesen.

Vorträge der Rechtssection:

GR. Dr. Suppanchitsch erstattet Bericht über die factischen und rechtlichen Verhältnisse in Betreff des ehemaligen Bäckerzunft-Realvermögens und wird die diesfällige Darstellung zur Kenntniß genommen.

GR. Dr. Pfefferer referirt in Betreff der angesprochenen Verzugszinsen bei der Steuervergütung von den städt. Suppangründen in Bresowitz und beantragt die Abweisung der Gesuchsteller mit ihrem unberechtigten Anspruche. Nach Antrag.

Derfelbe referirt wegen Benützung der am Caselle befindlichen 4 ständischen Kanonen, hinsichtlich welcher der Landesauschuss von der Stadtgemeinde die Ausstellung eines Reverses verlangt und beantragt: 1. Den Magistrat zu beauftragen, sich an den Landesauschuss vorerst wegen Zusage eines ganzjährigen Kündigungstermines zur Rückstellung der ständischen Kanonen zu verwenden; 2. denselben zu ermächtigen, die städtischen 4 gußeisernen Kanonen baldmöglichst zu verkaufen und den Erlös gehörig zu verrechnen. Angenommen.

Vorträge der Finanzsection:

GR. Dr. Schöppl beantragt die Einbringung einer Petition an den Reichsrath wegen Ausdehnung der mit dem Gesetze vom 14. November 1867 gewährten Befreiung von der Grundzins- und Hausclassesteuer sammt Steuerzuschlägen für Neu-, Zu- und Umbauten auf weitere drei Jahre und selbe behufs ihrer Ueberreichung an den Reichs-

rathsabgeordneten Dr. Klun zu übersenden mit dem Ersuchen, dieselbe mit allem Nachdrucke zu vertreten und zu befehlworten. Einstimmig angenommen.

Derfelbe referirt über den städtischen Voranschlag pro 1870 und beantragt dessen Genehmigung in den Einnahmen mit 107.610 fl. — kr. in den Ausgaben mit 119.575 „ 96 „ sodann mit dem Abgange pr. 11.965 fl. 96 kr. mit dem Beifügen, daß die Ausführung der in das Präliminare eingestellten Neubauten der besondern Schlussfassung des Gemeinderathes vorbehalten bleibe. — Angenommen.

GR. Stedry beantragt Namens der Baucommission die Genehmigung der Licitationsverhandlung vom 24. November 1869, betreffend die Schotter- und Sandlieferung. — Wird genehmigt.

Vorträge der Schulsection:

GR. Dr. Ritter v. Kaltenegger referirt über das Verhältniß der Commune zur Ursuliner-Mädchenschule und beantragt, der löbliche Gemeinderath wolle beschließen:

1. Der thatsächliche bisherige Bestand der Ursuliner-Mädchenschule hier, als Lehranstalt für die weibliche Schulpflichtigen von Laibach, sei einstweilen aufrecht zu erhalten.

2. In Folge der am 1. October l. J. factisch erfolgten Einstellung der bisherigen Dotation, welche dieser Convent, beziehungsweise seine Schule, aus dem Normalerschulfonds bezog, übernimmt die Commune Laibach vorläufig die factische provisorische Zahlung der fraglichen Klostererschulbeiträge, doch ohne Anerkennung einer Rechtspflicht zu diesem Dotationsbeiträge als solchen, vielmehr mit voller Wahrung ihrer Rechte überhaupt und gegen den Normalerschulfond insbesondere, sowie mit dem Vorbehalte auf Rückersatz aller mit diesen Zahlungen verbundenen ungebührlichen Leistungen der Commune.

3. Vom 1. October 1869 ab ist das Schulgeld dieser Schule für die Commune Laibach zu verrechnen und an die Stadtcasse abzuführen.

4. Die Stadtcasse hat also für das IV. Quartal 1869 den Beitrag von 460 fl. 54 kr. an den Convent auszuführen.

5. Die k. k. Landesregierung werde von diesen provisorischen Verfügungen und Rechtsvorbehalten mit dem in Kenntniß gesetzt, daß die Commune auch wegen der am 1. October 1870 bevorstehenden Einstellung der Normalerschulfondsleistungen zu den Parallelclassen an der hiesigen Normalerschule das Nöthige unter gleicher Verwahrung und Vorbehalte ihrer Rechte vorzulegen werde.

6. Die k. k. Landesregierung werde gebeten, sowohl die Verhandlungen in Betreff der Rechtsverhältnisse der Commune Laibach zum Normalerschulfonds zu beschleunigen, als auch die an Stelle der bisherigen veränderlichen Dotationszuschüsse des Normalerschulfonds zu fixirende Beitragsquote aller die Ursulinererschule benützenden Gemeinden mit Zuziehung aller Interessenten commissionell zu verhandeln, zumal der Convent ein förmliches Vertragsverhältniß mit der Commune ablehnt.

Aus Graz.

III.

In jenen guten alten Tagen, die wir jetzt die graue Vorzeit nennen, da die Druckerschwärze noch nicht erfunden war und aller Apparat der Presse nur erst im Schoße der Zukunft lag, da war es die Sorge behäbiger Mönche, zu Ruh und Frommen der Mit- und Nachwelt aufzuzeichnen, was sich Bemerkenswerthes in ihrer Gegend ereignet. Da saßen sie in freundlicher Klosterzelle, den dickbäuchigen Weinkrug zur Seite, und schrieben in Pergamentfolianten gar erbauliche Historien von großen Haupt- und Staatsactionen, von Kriegsläufen und großen Feuersbrünsten, auch von freudigen Familienereignissen, so dem höchstgebietenden Schultheißen ihres Städtchens arrivirt, und malten kunstreiche Initialen dazu. Das waren die Chronisten und Annalisten des Mittelalters. Die Chronisten und Chroniqueurs unseres Jahrhunderts, die haben ganz andere Arbeit. Für den stillen Winkel der Journale, der ihnen angewiesen ist, das Feuilleton, schreiben sie ihre fliegenden Blätter und erzählen von den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens, von den Novitäten, die im Concertsaal, im Theater oder in den Schaufenstern der Buchhandlungen aufgetaucht, geben auch noch, wenn sie ihn erhaschen können, etwas Klatsch und Tratsch dazu, und ihre Aufgabe, bestimmt, schnell gelesen und noch schneller vergessen zu werden, ist gelöst. Es ist dies im Grunde genommen ein undankbares Handwerk; aber da mich das Schicksal nun einmal zum Grazer Chronisten für die „Laibacher Zeitung“ gemacht hat, so lassen Sie mich Ihnen im Nachfolgenden die Chronik der letzten Wochen im öffentlichen Leben unserer guten Stadt entrollen.

Der November hat heuer seinem Rufe, die ungemüthlichste Zeit des Jahres zu sein, der ihm bei den Söhnen Albions den sinnigen Namen „hanging month“ eingebracht, nichts vergeben. Gehängt hat sich zwar des halb in Graz keiner, so viel mir bekannt, aber gestraft haben viele, besonders wenn sie sich des Abends bei der spärlichen Straßenbeleuchtung und dem nichts weniger als mustergiltigen Pflaster ihren Weg durch den dichten, beinahe könnte man sagen, zähen Nebel suchen mußten. Dabei klagten sie nun nicht allein über den Nebel, son-

dern auch über Pflaster und Gasflammen und in den „Mittheilungen aus dem Publicum“ wurde manche geharnischte Interpellation an die Väter der Stadt gerichtet. Aber die Väter der Stadt sind selbst befummert, sie fragen sich: Zinskreuzerhöhung oder Geldleihe, denn die festen Cassentruhen der Commune zeigen eine bedenkliche Leere und das reellste der noch nicht abgeschafften Gespenster, das Gespenst des Deficits, steht eben auch vor ihnen, — und da ist es eine schwere Sache mit schleuniger, allseitiger Abhilfe.

Ist's aber in den Straßen trüb und grämlich, so sieht es in den Gebäuden, die der Pflege heiterer Kunst gewidmet sind, desto glänzender und lebhafter aus. Wenden wir zunächst unsern Blick auf das Landestheater, so können wir da nur Erfreuliches melden. Abgesehen davon, daß einige Gäste, unberühmt zwar, aber doch mit volltönenden italienischen Namen, von denen man Vorzügliches erwartete, in der Oper nur einmal sangen und gründlich durchfielen, haben wir nur gelungene Aufführungen zu verzeichnen. Mesenthals neues Trauerspiel „Isabella Orsini“, dieses in letzter Zeit viel besprochene Stück, das allerdings nicht streng dramatisch, aber gewiß tief poetisch und im höchsten Grade effectvoll genannt werden muß, wurde sehr gut dargestellt, und in den letzten Tagen begrüßte man das so lange verboten gewesene „Pasquill“, das amüsante, mit treffenden politischen Anspielungen durchwürzte Lustspiel, mit demonstrativem Beifall und darf überzeugt sein, daß es sich noch öfter als Zugstück bewähren wird. Das Thalia-theater öffnete seine Räume mehreren Gästen. Da waren zuvörderst seltene, aber gerne gesehene Gäste, die flotten Universitätsstudenten, die zu wohlthätigem Zwecke einige Scenen aus „Wilhelm Tell“ und ein Lustspiel aufführten, als wären sie richtige Heldenkämpfer und Lenker des Theaters. Da waren dann die Wunder eines Riesenmikroskops zu schauen, die lebende Welt im Wassertropfen, der Floh in unendlicher Vergrößerung, alles sehr instructiv, besonders die Gregorinen, diese Bewohner todtten Haares, zum abschreckenden Beispiel für die Verehrerinnen des Chignons. Auch Frau Casanova, die Thierbändigerin, gab da ihre Vorstellungen mit Löwen, Hyänen und allerlei wildem Gethier, aber trotz ihrer wirklich hervorragenden Leistungen erfreute sie sich nur verhältnißmäßig geringen Zuspruchs, ein Beweis, daß

die Bewohner Steiermarks nicht zu den blutdürstigen Völkern zu zählen sind.

Und nun zur Musik. Sie waren da, sie gaben drei Concerte, die Herren Becker und Compagnie, das Florentiner Quartett. Es hieß Eulen nach Athen tragen, oder Krebse nach Laibach importiren, wollte ich noch in Lobeserhebungen der genannten Künstler ausbrechen, zumal Sie dieselben nun auch in Laibach gehört haben werden; es genüge zu sagen, daß der alte Rittersaal des Landhauses gedrängt und zum Erdrücken gefüllt war, und gar Mancher da erst zur rechten Einsicht kam, was das Wort „Kunstgenuß“ bedeute. Auch der Männergesangsverein veranstaltete am verflossenen Sonntag sein erstes Mitglieder Concert, und sind unter den da gebotenen Piecen besonders das Wingerlied aus Mendelssohns Oper „Vorelei“, die leider unvollendet, und der Kreuzfahrchor aus Bizets „Heilige Elisabeth“ rühmend hervorzuheben.

Auch einige neue Bücher erschienen in der letzten Woche in Graz, die ihren Weg nicht nur in der Steiermark, sondern weiter hinaus machen werden. Da ist zu nennen der zweite Band der Volkslieder aus Kärnten, herausgegeben von Dr. Pogatschnigg und Dr. Herrmann, der sich dem ersten würdig zur Seite stellt als eine Fundgrube reicher Volkspoesie. Das zweite Bändchen, das wir erwähnen wollen, ist von Dr. Meyer und gibt einen Auszug aus dem epochemachenden Werke des englischen Vorkämpfers für Frauenemancipation, Stuart Mill, nebst einem Prolog und Epilog, wenn wir diese Ausdrücke bei einer Arbeit solchen Inhaltes gebrauchen dürfen. Der Uebersetzer geht nicht so scharf ins Zeug, wie der englische Autor, er verlangt von der Frau vor Allem Bildung, und dies ist auch unserer Ansicht nach die Hauptaufgabe der Frau, und zwar nicht, wie wir hier lesen, als Zweck zu weiterer Emancipation, sondern als Selbstzweck und zur Hebung des geistigen Lebens. Und endlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch Rossegger, der unseren Lesern nicht ganz unbekannt ist, ein neues Bändchen hat erscheinen lassen, „Tannenharz und Fichtennadeln“ betitelt, Geschichten, Schwänke und Lieder in Prosa und Versen enthaltend, frische, duftige Alpenblüthen, denen allgemeine Anerkennung nicht versagt werden wird. Ein beigegebenes kleines Wörterbuch des obersteirischen Dialects wird namentlich Nichtsteirern sehr willkommen sein.

